

Ständeratswahlen Kanton Zürich

Zwei Frauen und fünf Männer bewe

Wer sind die sieben Kandidatinnen und Kandidaten, die sich für die Nachfolge der abtretenden Zürcher Ständeräte

Ruedi Noser FDP**Zum Gewinnen verdammt**

Unternehmer Ruedi Noser will den Zürcher FDP-Sitz verteidigen. Besser: Er muss. Von Philipp Loser

Politische Mandate Nationalrat
Beruf Unternehmer
Alter 54

Politische Erfolge und Themen

Bei Ruedi Noser ist es einfacher, die politischen Misserfolge aufzuzählen. Kurz nach der Jahrtausendwende wollte er mit «Avenir Radical» den Freisinn reformieren (eher: revolutionieren) und scheiterte mit seinen linksliberalen Ideen grandios. Etwas später war Noser im Gespräch als Parteipräsident und als möglicher FDP-Bundesrat. Er blieb der ewige Kandidat. Seinem Ansehen inner- und auch ausserhalb der Partei hat das kaum geschadet. Er war und ist ein politischer Querkopf im Freisinn. Mal ganz links, mal hart rechts. Als einer von wenigen Bürgerlichen engagiert er sich für digitale Themen und gegen eine zu starke Überwachung durch den Staat. Gleichzeitig kämpft Noser mit seiner Organisation Succésuisse gegen die «linken Angriffe» auf das Erfolgsmodell Schweiz. Sein letzter tatsächlicher Erfolg ist nur wenige Tage alt: Es ist hauptsächlich seiner Initiative zu verdanken, dass in Dübendorf ein Innovationspark entstehen wird.

Zur Person

Noser hat die Schweizer Variante des amerikanischen Traums hinter sich: von ganz unten fast nach ganz oben. Noser ist im Glarnerland aufgewachsen und hatte Mühe in der Schule. Wegen seiner Legasthenie war er ein typischer Schulversager. Als er 15 Jahre alt war, zog er nach Zürich, wurde Elektroingenieur und baute die Noser-Gruppe auf. Die Firma, deren Leitung er im vergangenen Jahr abgegeben hat, ist im Telekommunikationsgeschäft tätig, macht einen Jahresumsatz von knapp 90 Millionen Franken und hat mehrere Hundert Mitarbeiter. Noser verkauft sich im aktuellen Wahlkampf denn auch als Mann der Wirtschaft und als Förderer der Berufsbildung. Noser ist Präsident der Young Enterprise Switzerland, einer Organisation, die Wirtschaftsbildungen für Schüler organisiert. Als Verwaltungsratsmitglied des Schauspielhauses Zürich ist Ruedi Noser auch kulturell aktiv. Er lebt in Wetzikon, ist verheiratet und hat vier Kinder.

Aussensicht

Noser hat geschafft, was nur wenige so schaffen: Trotz seiner politischen Misserfolge wird er als Gewinner wahrgenommen. Kein Porträt über ihn, das seine positiven Qualitäten nicht als gegeben voraussetzt. Noser erhält Zuspruch von rechts (SVP-Kandidat Hans-Ueli Vogt würde sich ihm als zweiten Ständerat wünschen) und von links: SP-Regierungsrat Mario Fehr ist ein Freund. Kritik gibt es nur selten. SVP-Präsident Toni Brunner geistert Noser wegen des Engagements für die Innovationsparks, und für den grünen Ständeratskandidaten Bastien Girod ist Noser ein Verhinderer der grünen Wirtschaft. Ob Noser sein positives Image behalten kann, wird sich im Herbst entscheiden. Seit einer gefühlten Ewigkeit hat die Zürcher FDP mindestens einen Ständeratsitz. Würde ausgerechnet Noser diesen verlieren - er wäre wohl seine letzte grosse Niederlage.

Daniel Jositsch SP**Der schnelle Denker**

Er ist akribisch, ausdauernd und als Redner für jeden Gegner herausfordernd. Von Liliane Minor

Politische Mandate Nationalrat
Beruf Professor für Strafrecht
Alter 50

Politische Erfolge und Themen

Bekannt wurde Daniel Jositsch 2007, als er mitten im Nationalratswahlkampf zusammen mit Chantal Galladé einen 12-Punkte-Plan zur Bekämpfung der Jugendgewalt präsentierte. Jositsch handelte sich damals viel Kritik vor allem aus linken Kreisen ein - aber er wurde mit einem Glanzresultat in den Nationalrat gewählt. Die wichtigsten Forderungen von Jositsch und Galladé sind freilich bis heute nicht erfüllt: Nach wie vor müssen junge Straftäter spätestens mit 22 entlassen werden und nicht erst mit 25, und das Mindestalter für Geldbussen wurde nicht flexibilisiert.

Der ungewollte Nebeneffekt des 12-Punkte-Plans: Seither gilt Jositsch als Hardliner in Sachen Strafrecht. Zu Unrecht, Jositsch ist ein leidenschaftlicher und dezidiert Verfechter von Rechtsstaat und Menschenwürde.

So kompetent der SP-Mann in Sachen Strafrecht ist, so wenig präsent war er in Bern in den letzten acht Jahren in jenen Themen, die zu den Kernkompetenzen seiner Partei gehören, etwa in Fragen der Wirtschaftspolitik. Erst im Wahlkampf hat sich das geändert. Im Wesentlichen politisiert er auf der SP-Linie: für eine Öffnung nach Europa, eine starke Sozialpartnerschaft und gegen einen Abbau bei der Sozialhilfe.

Zur Person

Jositsch ist ein brillanter Analytiker, ein eigenständiger Schnelldenker und ein begnadeter, scharfzüngiger Redner. Wenn es denn sein muss, kann er sich schnell in neue Themen und Dossiers einarbeiten. Jositsch scheint fast unerschöpfliche Energievorräte zu haben, und was er sich in den Kopf gesetzt hat, zieht er eisern und zielstrebig durch. Wie er das macht, erklärt er selbst so: «Ich habe ein gutes Zeitmanagement. Habe ich für ein Problem keine Zeit, sage ich mir zum Beispiel, ich packe das am Freitag zwischen sieben und acht an. Das tue ich dann.» Das lenke den Blick aufs Wesentliche und bewirke, dass er «sehr ungestress» sei.

Aussensicht

Die Szene ist legendär: 2009 kandidierte Daniel Jositsch gegen Ernst Stocker (SVP) um ein frei werdendes Amt im Zürcher Regierungsrat. In einem Radiostreitgespräch attackierte Jositsch Stocker derart, dass dieser entnervt das Studio verliess. Inzwischen hat Jositsch seinen Umgangston gemässigt. «Man spürt, dass er Ständerat werden will», bemerkt SVP-Nationalrat Alfred Heer. Aber Jositsch kann nach wie vor unangenehm werden als Gesprächspartner, sobald er spürt, dass sein Gegenüber weniger dossieriert ist als er selbst.

Dennoch attestieren im Weggeführten ebenso wie Politiker aus anderen politischen Lagern Konsensfähigkeit und Verlässlichkeit. Er könne gut zuhören und lasse sich auch überzeugen, wenn das Gegenüber gute Argumente habe, sagt etwa Doris Fiala (FDP). Das macht ihn zu einem beliebten Koalitionspartner für andere Parteien.

Hans-Ueli Vogt SVP**Der Unbekannte soll es richten**

Er ist der Prototyp des neuen SVP-Politikers: jung, intellektuell, urban. Von Nicola Brusa

Politische Mandate Kantonsrat
Beruf Professor für Wirtschaftsrecht
Alter 45

Politische Erfolge und Themen

Hauchdünn schaffte Hans-Ueli Vogt 2011 den Sprung in den Zürcher Kantonsrat. Wirklich hauchdünn: Eine einzige Stimme machte den Unterschied. Vier Jahre später schaffte der SVP-Politiker die Wiederwahl problemlos. Drei Vorstösse und Voten listet er auf seiner Internetseite auf - er ist ein eher unauffälliger Kantonsrat. Er wäre wohl auch ein stiller Ständerat: Die Art, wie im Ständerat politisiert werde, liege ihm. «Man kann die fachlichen Kompetenzen besser einbringen als zum Beispiel im Nationalrat.» Für Furore hat Vogt vor allem mit der Initiative «Schweizer Recht statt fremde Richter» der SVP gesorgt. Sie verlangt, dass hiesiges Recht immer über fremdem Recht steht. Konkret: über EU-Recht. Vogt gilt als Urheber, als geistiger Vater des Anliegens, für das er von vielen Seiten mit Kritik eingedeckt wird. Von den Konkurrenten im Kampf um den Ständerat sowieso, aber auch Kollegen an der Universität können nicht recht verstehen, weshalb er diese Initiative lanciert hat.

Zur Person

Vogt wuchs in Illnau auf. Nach dem Jura-Studium in Zürich arbeitete er in Florenz, London, Peking und New York. Assistenzprofessor mit 34, SVP-Mitglied mit 38, ordentlicher Professor mit 43. Er wohnt in einer Eigentumswohnung im Kreis 5, lehrt Privat- und Wirtschaftsrecht an der Universität Zürich, mag Schlagersängerin Helene Fischer und die Lollipop-Partys im Club Xtra. Der 45-Jährige ist immer gut angezogen: taillierte Jackets, eng geschnittene Hose, schmale Krawatte - und er drückt sich sehr gewählt aus. «Le Temps» bezeichnete ihn als «neuen Dandy der SVP». Im Frühjahr wählten ihn die Ratsberichterstatter des TA zum «Newcomer der Legislatur»: Er sei im Kantonsrat zwar kein Vielredner, «wenn er aber etwas sagt, fällt er oft durch Schalk und Ironie auf».

Aussensicht

Hans-Ueli Vogt steht für einen neuen Typus des SVP-Politikers: jung, urban, intellektuell - und sogar homosexuell. Er gilt als umgänglich und scheu, sei ein Einzelgänger und stehe nicht gerne im Mittelpunkt, heisst es. Er will also nicht so recht in seine Partei passen: Im Gespräch mit der NZZ meinte er, ihm lägen weder die Zuspitzung noch die Provokation. Dass dies in einem krassen Gegensatz zu vielen seiner Parteikollegen steht, ist ihm bewusst. Er glaubt, in der Stadt viele Leute ansprechen zu können: Hier vermutet er Wähler, die Mühe mit dem Erscheinungsbild der SVP hätten, obwohl sie ihre Position teilen. Zu Beginn des Wahlkampfs gab sich Vogt betont urban und offen - in dessen Verlauf trat er immer bodenständiger und konservativer auf. Eine «dringend nötige Imagekorrektur» findet Politgeograf Michael Herrmann: Nach seiner Nomination hätten viele als Erster erfahren, dass die SVP einen intellektuellen, schulen Ständerat zur Wahl vorschläge. Nicht aber, wer er ist und wofür er steht.



Gruppenbild mit zwei Damen: Hans-Ueli Vogt, Maja Ingold, Martin Bäuml, Bastien Girod.

Barbara Schmid-Federer CVP**Die linksliberale Wahlkämpferin**

Von Lorenzo Petrò

Politische Mandate Nationalrätin
Beruf Mittelschullehrerin, Geschäftsführerin
Alter 49

Politische Erfolge und Themen

Ihre Blitzkarriere von der wenig bekannten Bezirkspräsidentin einer Klempartei 2007 direkt in den Nationalrat und nun zur Ständeratskandidatin verdankt Barbara Schmid-Federer einem geschickten Wahlkampf. Und einem Thema, mit dem sie kaum anecken konnte: der Schutz der Kinder vor den Gefahren im Internet. Die Mutter politisierte auch aus persönlicher Betroffenheit, und sie gab als Nationalrätin den Anstoss dazu, dass der Bund erste Massnahmen gegen Cybermobbing auflegte. Sympathien brachte ihr auch ihre Kampagne für Stillzonen in Apotheken ein. Diese kam zur rechten Zeit: als sich die Medien darüber empör-

ten, dass eine stillende Frau aus einem Restaurant gewiesen wurde. Schmid-Federer politisiert linksliberal und urban, zum Teil gegen die offizielle Partei- linie: Sie sagt Ja zur Hanf-Legalisierung und zum kommunalen Wahlrecht für Ausländer.

Zur Person

Schmid-Federer ist die Schwester des Einsiedler Abtes Urban Federer und die Ururenkelin von Josef Zemp, dem ersten Schweizer Bundesrat, der nicht der FDP angehörte. Mit Ehemann und Kantonsrat Lorenz Schmid (CVP) führt sie eine Apotheke in Zürich. Die Familie mit zwei Söhnen im Alter von 16 und 19 Jahren lebt in Männedorf. Schmid-Federer hat Spanisch und Französisch studiert. Bis 1998 arbeitete sie als Mittelschullehrerin. Dann führte sie das Dual-Career-Center an der ETH, seit 2011 ist sie Präsidentin des kantonalen Roten Kreuzes.

Aussensicht

Barbara Schmid-Federer wird als Sachpolitikerin wahrgenommen, die auch weit ins linke und grüne Lager hinein wählbar ist. Das hat seinen Preis: Dem Gewerbeverband ist die Unternehmerin zu wenig KMU-freundlich. Er empfiehlt sein Mitglied weder für den Nationalrat noch für den Ständerat zur Wahl.